

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 10

Artikel: Geldsorgen
Autor: Schell, Hermann Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Onkel Sam persönlich



Im Wachstumsalter neigt das Kind zu mancher Krankheit, und wir sind deshalb oft ängstlich und erschreckt, sogar, wenn nichts dahinter steckt. Jedoch als Schutz und Therapie gibt es ein Mittel – auch für Sie:

OVOMALTINE

Geldsorgen

Geschenktes Geld wird oft zur Qual.
Geborgtes bringt nur Schulden.
Erspartes ist ein Ideal.
Geerbtes läßt sich dulden.

Verlieh'nes ist meist hingeschent,
Nicht sicher des Gewinnes:
Und Angelegtes angehenkt
Und selten gut Verzinstes.

Erspekuliertes gleicht der Bahn
Von rollenden Lawinen:
Es schmilzt, wie es gigantisch kam,
Um jedem Zweck zu dienen.

Am besten ist es auf die Hand
Als Arbeitslohn gegeben:
Und klug verwaltet, mit Verstand,
zu einem reichen Leben.

Hermann Ferdinand Schell



Der Spatz, weil Pferdemangel herrscht,
schimpft auf den Fortschritt sehr;
der Raucher ist viel besser dran,
für ihn gibt's stets die FAIR.



FAIR
DIE VOLLKOMMENE
AMERICAN BLEND

FR.110

Präsident Coolidge hatte Freunde aus Vermont zu Tisch geladen, die ihrer Tafelmanieren nicht sehr sicher waren. Infolgedessen hielten sie sich an das Vorbild ihres Gastgebers, und alles ging leidlich gut. Zum Schluß wurde Kaffee serviert, und Coolidge goß ihn in die Untertasse. Die Freunde taten desgleichen. Er fügte Sahne und Zucker bei. Auch das taten die Freunde.

Und nun beugte er sich zur Seite und stellte die Tasse auf den Boden vor seine Katzen hin.

★

Eine Abordnung aus Kansas besucht Präsident Theodor Roosevelt auf seinem Gut. Er ist in Hemdärmeln, ohne Kragen, wischt sich die Stirne.

«Freu mich, euch zu sehen, Gentlemen», sagt er. «Aber ich bin gerade dabei, Heu wegzuräumen. Kommt in die Scheune; wir können uns unterhalten, während ich arbeite.»

In der Scheune ist von Heu nichts zu sehen.

«Wo ist denn das Heu, James?» ruft der Präsident seinem Knecht zu.

Worauf der von oben her antwortet: «Verzeihung, Mr. Präsident, aber ich hab noch keine Zeit gehabt, das Heu wieder herunterzuschaffen, das Sie für die Abordnung von gestern weggeräumt haben.»

★

Eine Gruppe von Ausflüglern ist im Autocar gekommen, um die Schlachtfelder des Sezessionskrieges zu besichtigen.

«Hier», erklärt der Führer, «haben die tapfern Truppen des Südens, einer gegen acht, sechs Monate lang standgehalten. Hier hat ein georgisches Bataillon zwei Regimenter Yankees in Stücke geschlagen. Und hier hat General Lee ganz allein einen Gebirgspatz gegen sieben Kompagnien verteidigt ...»

«Verzeihung», wirft eine Dame mit reinstem New Yorker Akzent ein, «hat der Norden während des Sezessionskriegs auch nur eine einzige Schlacht gewonnen?»

«Nein, Madam», erwidert der Führer höflich, aber energisch, «solange ich den Fremden die Schlachtfelder zeige, hat er nie gesiegt!»

★

Die Professoren einer Universität in einer landwirtschaftlichen Gegend verlangten eine Gehaltserhöhung. Die Farmer im Parlament meinten, sie sähen nicht ein, warum man fünftausend Dollar jährlich dafür bezahlen sollte, daß so ein Professor zwölf bis fünfzehn Stunden in der Woche redete. Alle Einwände waren fruchtlos, bis endlich ein Professor erklärte:

«Meine Herren, ein Universitätsprofessor ist ein wenig wie ein Stier; es kommt nicht darauf an, wieviel Zeit er braucht, sondern was er in dieser Zeit leistet.»

★

An einem Schönheitssalon steht angeschrieben:

«Lächelt der jungen Dame nicht zu, die ihr hier heraustreten seht – es könnte eure Großmutter sein!»

★

In Middletown soll eine neue Eisenbahnlinie gebaut werden. Der Ingenieur verhandelt mit einem alten Bauern, der nichts von seinem Terrain hergeben will.

«Schön», sagt der Ingenieur endlich gereizt, «dann bleibt nur eines übrig: Wir werden das Geleise mitten durch Ihr Haus legen.»

«Durch mein Haus?!» knurrt der Farmer. «Nun, wenn Sie glauben, daß ich dann jedesmal die Türe aufmachen werde, wenn ein Zug kommt, so irren Sie sich.»

★

In der Zeitung «Breeze» in North East Illinois:

«Dick Campbell, Sohn von Mr. und Mrs. Charles R. Campbell, hat den Posten als Soldat angenommen, den die Regierung ihm angeboten hat.»

★

Zwei amerikanische Soldaten sind in einer englischen Kneipe und sehen einen älteren, freundlich blickenden Herrn, der in einer Ecke vor seinem Glase sitzt. Da sagt der eine Soldat:

«Weißt du, wer das ist? Das ist der Erzbischof von Canterbury!»

«Du bist ja verrückt! Der Erzbischof wird doch nicht in so einer Kneipe sitzen!»

«Ich hab sein Bild gesehen, ich erkenne ihn wieder!»

«Ein Pfund wette ich, daß das nicht wahr ist.»

Die Wette wird abgeschlossen, und der eine Soldat nähert sich dem Tisch. Schüchtern beginnt er:

«Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber ich wäre Ihnen für eine Auskunft sehr verbunden. Wir würden gern wissen, ob ...»

Da unterbricht ihn der ältere Herr: «Geht zum Teufel und schert euch um eure eigenen verdammten Angelegenheiten!»

Die beiden Soldaten verziehen sich, aber vor der Türe sagt der eine zum andern:

«Jetzt werden wir nie erfahren, wer von uns die Wette gewonnen hat!»

Mitgeteilt von N. O. Scarpi